

Der Verband muss mit der Gesellschaft wachsen

KLAUS RUNER — SEIT 1994 PRÄSIDENT DES STV

Seit 1994 ist Klaus Runer Obmann (bzw. Präsident) des SÜDTIROLER THEATERVERBANDES (STV). Unter seiner Führung hat es im Verband zahlreiche Umstrukturierungen gegeben, und in die Zeit seiner Obmannschaft fällt auch die Entwicklung professioneller Theaterstrukturen im Lande. Mit STV-Präsident Klaus Runer führte Elmar Auferer folgendes Interview.

SÜDTIROLER THEATERZEITUNG: In der Geschichte des Theaterverbandes lassen sich gewisse Entwicklungen feststellen. Die Jahre bis 1970 waren die Zeit des Aufbaus, dann folgte eine Periode der Festigung unter Egon Kühebacher, dann der Generationenwechsel unter Robert Pöder und schließlich das Intermezzo von Gottfried Solderer, bevor Sie Obmann des STV wurden. Die kurze »Obfrauschaft« von Renate klammere ich hier einmal aus. Wie würden Sie die Zeit ihres Wirkens umschreiben?

KLAUS RUNER: Meine ersten Jahre als Obmann, die Neunziger, waren vor allem von der Professionalisierung des Theaters geprägt. Das professionelle Theater wurde uns aber nicht aufoktroiert. Es hat seine Wurzeln in der Entwicklungsgeschichte des Theaters dieses Landes. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es immer wieder zaghafte Versuche gegeben, ein semiprofessionelles Theater auf die Beine zu stellen und professionelle Strukturen in Südtirol zu schaffen. Aufführungen, wo professionelle Schauspieler mitwirkten, wurde lange Zeit aber nur importiert. Dann sind die Vereinigten Bühnen Bozen ins Leben gerufen worden, und die Forderung nach Städtetheatern im Lande wurde immer lauter. Im Südtiroler Theaterverband hat es lange Zeit heftige Diskussion gegeben, ob wir ein Profitheater brauchen und ob wir uns nicht gegenüber dem professionellen Theater bewusst abgrenzen sollen. Im übrigen deutschsprachigen Raum, in Deutschland, Österreich oder der Schweiz z.B., sind das Amateur- und das Profitheater nämlich getrennt organisiert. Mein Ziel war es, im Verband beiden eine Heimat zu bieten. Südtirol, das darf man nie vergessen, ist kulturell betrachtet noch immer Provinz. Wir können es uns nämlich weder organisatorisch noch finanziell leisten, dem Amateur- und Profitheater eine eigene Struktur anbieten. Persönlich halte ich zudem die Unterscheidung zwischen Amateur- und professionelles Theater für obsolet. Für mich gibt es nur gutes und schlechtes Theater.

Das Verhältnis zwischen Amateuren und den professionell organisierten Theatergruppen scheint sich in den letzten Jahren entspannt zu haben.

Stimmt. Das Verhältnis hat sich deshalb entspannt, weil das Amateurtheater und das professionelle Theater in unserem Verband unter einem Dach Platz finden. Das Theater ist mit dem Sport vergleichbar. Es gibt den Breiten- und den Spitzen-

sport. Es braucht beide Formen, und beide sind auch gefragt. Aber beide dürfen sich nicht als Konkurrenten fühlen, weil sie sich gegenseitig befruchten. Nur wenn das Amateurtheater und das Profitheater gemeinsam auftreten, können sie sich auch gegenüber der Kulturpolitik durchsetzen und ihre Ziele erreichen.

Hat die Öffnung zum professionellen Theater auch zu einem Qualitätssprung innerhalb der Südtiroler Theaterlandschaft geführt?

In gewisser Hinsicht sicherlich. Denn wer heute professionelles Theater in Südtirol macht, kann auch beispielgebend für die Amateure sein. Die professionellen Theatergruppen können also Vorbild sein. Der indirekte Vorteil der Professionalisierung war der, dass sehr viele Regisseure und Schauspieler aus dem Ausland zu uns gekommen sind und hier begonnen haben, mit den Amateuren zu arbeiten. Davon haben die Amateurbühnen sicherlich profitiert.

Der STV ist Sammelbecken für viele Theatersparten. Es gibt das Kinder- und Jugendtheater, das Theater für Menschen mit Behinderung, das Seniorentheater, um nur einige zu nennen. Braucht es diese Aufteilung in unterschiedliche Bereiche? Droht dadurch nicht, dass bestimmte Sparten zu Ungunsten anderer besonders gefördert werden, weil sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich ziehen?

In einer bestimmten Weise ist Ihre Feststellung sicherlich diskussionswürdig, obwohl wir als Verband nie eine Unterscheidung zwischen den einzelnen Sparten machen oder bestimmte Bereiche bevorzugen. Dass bestimmte Sparten immer wieder im Rampenlicht stehen, hängt auch damit zusammen, wer ihnen vorsteht. Maria Thaler-Neuwirth z.B., die für das Seniorentheater zuständig ist, ist hauptamtliche Mitarbeiterin des STV. Zusammen mit dem Amt für Soziales haben wir es erreicht, für sie eine Halbtagesstelle zu schaffen. Das heißt Maria Thaler-Neuwirth wird für ihre Arbeit vom Amt für Soziales bezahlt. Das soll jetzt aber nicht bedeuten, dass ich die ehrenamtliche Arbeit im Verband in irgendeiner Weise schmälern will. Innerhalb des Verbandes versuchen wir für alle Sparten eine Plattform zu schaffen, damit sie sich entwickeln können. Man muss aber auch zwischen dem unterscheiden, was Maria Thaler-Neuwirth aufbaut oder aufgebaut hat, und dem, was in den einzelnen Seniorentheatergruppen, die mittlerweile zahlreich sind, selbstständig passiert. Das Seniorentheater hat heute nicht nur einen kulturellen, sondern auch einen sozialen Stellenwert in der alternden Gesellschaft erreicht.

Die noch immer nicht erfolgte Öffnung des STV zum italienischen (Amateur)Theater: Ein organisatorisches oder ein politisches Problem?

Es stimmt, dass es kaum Kontakte mit dem italienischen Amateurtheater gibt. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Volksgruppen beschränkt sich vor allem darauf, dass man sich gegenseitig bei den Generalversammlungen besucht oder ab und zu gemeinsam ein Festival organisiert. Um ehrlich zu sein, haben wir als Verband den Kontakt mit dem italienischen Amateurtheater auch nie besonders forciert. Wir haben zwar ein gutes Verhältnis zum italienischen Kulturstadtrat, aber es ist nicht leidenschaftlich.

Das italienische Amateurtheater ist nämlich aus einer anderen Tradition heraus entstanden als unser deutschsprachiges Theater. Kultur kann helfen, Brücken zwischen den Volksgruppen zu schlagen, aber uns auch von einander trennen. Die Bedürfnisse im Theaterbereich sind bei den beiden Sprachgruppen unterschiedlich.

Glauben Sie, dass sich dieses Verhältnis in nächster Zeit ändern wird? Soll es sich überhaupt ändern?

Ich glaube, dass in den kommenden Jahren immer mehr Gruppen entstehen werden, die zwischen den beiden Sprachgruppen agieren werden. Im Bereich des Tanz- und Bewegungstheaters funktioniert diese Zusammenarbeit zwischen den Sprachgruppen bereits hervorragend. Dort sind Deutsch- und Italienischsprachige, unter unserer Ägide, gleichwertig vertreten. Sicher, Tanz- und Bewegungstheater sind Theaterformen, die auch ohne Sprache funktionieren. Aber ich glaube auch, dass es immer mehr Gruppen geben wird, welche diese ethnischen Barrieren überschreiten werden. Und dennoch wird das deutschsprachige und italienischsprachige Amateurtheater auch weiterhin seine Berechtigung nicht verlieren.

Das ladinische Theater: Ein ethnisches Feigenblatt innerhalb des Verbandes?

Das ladinische Theater hat innerhalb des Verbandes keineswegs eine Feigenblattfunktion. Wir deutschsprachigen Südtiroler tun uns schwer, die ladinische Kultur richtig einzuschätzen. Wir sprechen meistens von den Ladinern, aber den Ladinern per se gibt es nicht. Es gibt nämlich vier ladinische Täler, wo auch ein unterschiedliches Idiom gesprochen wird. Ampezzaner, Grödner, Gadertaler oder Fassaner sprechen nicht die gleiche Sprache. Alle diese Täler aber haben nicht nur eine unterschiedliche Sprache, sondern auch eine unterschiedliche kulturelle Tradition.

Mich fasziniert am ladinischen Theater, dass es keine Zugeständnisse an den Fremdenverkehr macht, was ich vom

deutschen Amateurtheater nicht immer behaupten kann. Die Ladinern spielen nicht nur in ihrer Sprache, sondern behandeln in ihren Stücken auch ureigene Themen.

In den Anfangszeiten des Verbandes kam dem Amateurtheater die Aufgabe der Kulturverteidigung und der Sprachpflege zu. Hat das Theater in Südtirol diese Aufgaben inzwischen verloren? Theater spiegelt immer auch die Gesellschaft wider, in der es blüht. Und wenn man bedenkt, dass die Sprachpflege in unserer Gesellschaft zu einer immer wichtigeren Aufgabe wird, dann hat das Theater hier sicherlich auch ein gewichtiges Wort mitzureden. Die heutige Jugend ist sehr nachlässig im Umgang mit der Sprache, und diese Nachlässigkeit und Schludrigkeit wird von den modernen Medien nur noch gefördert. Ich glaube schon, dass dem Theater neben der Schule eine wichtige Rolle in der Sprachpflege und auch Sprachvermittlung zukommen kann. An deutschsprachigen Schulen wird das Theater leider noch immer als Stiefkind behandelt. Es gibt noch immer zu wenig Lehrer und Direktoren, die sich für das Theater als Unterrichtsfach stark machen. Trotz Schulreform kann das Theater an den Schulen leider noch immer nicht jene Position behaupten, die ihm in der Sprachpflege und Sprachvermittlung eigentlich zukommen müsste.

Um noch einmal auf meine Frage zurückzukommen: Besitzt das Theater noch immer jene ausgeprägte volkstumspolitische Aufgabe, die es in den Anfangszeiten des Verbandes hatte? Der volkstumspolitische Aspekt in dem Sinn, dass das Theater das Deutschtum in Südtirol retten muss, ist ihm sicherlich verloren gegangen. Und das ist auch gut so. Die Zeit der politischen Grabenkämpfe zwischen den Volksgruppen, auch in der Kultur, ist vorbei. Der Spruch, dass sich die Sprachgruppen desto besser verstehen, je mehr sie von einander getrennt leben, gilt heute nicht mehr.

Das Verhältnis mit dem Südtiroler Kulturinstitut (SKI) scheint sich nach einer Phase, die nicht immer konfliktfrei war, in den letzten Jahren verbessert zu haben. Man arbeitet inzwischen sogar zusammen.

Das SÜDTIROLER KULTURINSTITUT (SKI) hat in den vergangenen Jahren selber auch Veränderungen durchgemacht. Früher stand im Theaterangebot des SKI in erster Linie die Quantität im Vordergrund und nicht die Qualität. Viele Produktionen, auch im Bereich des Kindertheaters, waren qualitativ oft eine Zumutung. Mittlerweile holt das SKI sehenswerte Produktionen ins Land, die eine Lücke zu den Städtetheatern schließen. Auf dem Spielplan des SKI stehen Produktionen, welche wir als Provinz – mit seinen insgesamt 300.000 Einwohnern ist

»DAS THEATER IST DAS SCHÖNSTE UND ÄLTESTE
LÜGENGEWERBE DER WELT.
EIN WUNDERBARER ZAUBERKASTEN:
ES ZEIGT WIRKLICH, WAS IN WIRKLICHKEIT
NICHT IST. HAMLET STIRBT UND GEHT
ANSCHLIESSEND SPAGHETTI ESSEN.«

....
GUSTAV SEIBT

THEMA

15

Südtirol eigentlich nicht mehr als ein Stadtteil von München – mit unseren Gruppen nicht imstande wären zu produzieren.

Die Fort- und Weiterbildung ist ein wichtiges Standbein des Verbandes. Wie stark werden die Angebote genutzt? Sind inzwischen durch das breite Angebot nicht Sättigungserscheinungen unter den Kursteilnehmern festzustellen?

Die Weiterbildungsangebote werden sehr unterschiedlich genutzt. Sicher, es kann auch sein, dass wir mit dem, was wir anbieten, nicht immer die Erwartungen der Teilnehmer erfüllen. Früher hat man vor allem darauf Wert gelegt, dass sich die Teilnehmer in den angebotenen Kursen ausbilden. Heute gilt auch im Theater immer mehr das Schlagwort des learning by doing. Um dies kurz zu illustrieren: Eine Gruppe holt sich für die Inszenierung eines Stückes einen Regisseur von auswärts. Von ihm lernt sie dann meistens mehr, als wenn sie einen eigens organisierten Kurs zu einem bestimmten Thema besuchen würde. Ein Problem, das wir noch immer nicht gelöst haben, bleibt die Spielleiterausbildung.

Wir tun uns als Verband leider noch immer sehr schwer, Interessenten zu finden, die sich einer Spielleiterausbildung unterziehen wollen. Dies hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass das Niveau der Spielleiter in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist. Es kann nämlich schon sein, dass sie so etwas wie Leistungsdruck empfinden, wenn sie sich vergleichen lassen müssen.

Wird es den Theaterverband in den nächsten 60 Jahren noch geben? Braucht es ihn eigentlich noch?

Wenn der Verband es nicht verlernt, mit der Gesellschaft zu wachsen und sich mit ihr zu verändern, dann bin ich optimistisch, dass es den Theaterverband als Servicestelle und wichtige Anlaufstelle für Theaterleute auch in den nächsten 60 Jahren noch geben wird. Wir Theaterschaffenden müssen offen sein für neue Entwicklungen, dann wird der Verband, vielleicht in einer anderen Form als heute, auch die kommenden Jahrzehnte mühelos überstehen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir aber zusammenstehen. Ich vergleiche unseren Verband gerne mit einer Familie, wo die Mitglieder zwar unterschiedliche Meinungen vertreten, aber die auftauchenden Probleme immer gemeinsam meistern. ●



KLAUS RUNER, Obstbauer, Bürgermeister von Terlan steht dem Südtiroler Theaterverband seit 1994 als Präsident vor.